

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Delalande: Grands Motets – Dies irae, Miserere, Veni creator; Ensemble Correspondances, Sébastien Daucé (2021); Harmonia Mundi

Michel-Richard Delalandes Karriere am Hof von Ludwig XIV. hielt trotz aller voraussetzenden Intrigen über Jahrzehnte hinweg an. Sein Werkkatalog ist entsprechend mindestens so beträchtlich wie das Lob seiner Zeitgenossen. Immerhin 77 Grands Motets zeugen von seinem Fleiß in dieser musikalischen Gattung. Ähnlich wie Johann Sebastian Bach versuchte er im Alter, zahlreichen seiner Kompositionen durch Überarbeitungen mehr Endgültigkeit zu verleihen. Aber auch bei Wiederaufführungen legte er oft Hand an, was im Übrigen dem König überhaupt nicht gefiel.

Bei einem derartigen Hang zu Überarbeitungen müssen sich die Interpreten sorgfältig überlegen, welche Fassung sie musizieren. Hier wurde die kluge Entscheidung getroffen, die jeweils erste greifbare Fassung der beiden Psalmversionen „Dies irae“ und „Miserere“ einzuspielen, die 1687/90 entstanden und deren Quelle aus derselben Zeit stammt. Beide Kompositionen sind trotz der Kleingliedrigkeit mancher Sätze in vielerlei Hinsicht wirkungsvoll – auch wenn sich ihr Instrumentarium im Wesentlichen auf Streicher und Continuo beschränkt. Letzteres ist recht stark besetzt und lässt das Ensemble Correspondances weniger spritzig und reaktionsschnell klingen, als man es von anderen Aufnahmen gewohnt ist.

Die fast durchgehend vorzüglichen Vokalsolisten (vor allem Perrine Deviliers, Vojtěch Semerád und Étienne Bazola) rekrutieren sich aus dem Chor, der mitunter in den oberen Lagen ein wenig scharf klingt. Fast drängt sich der Eindruck auf, dass bei einigen Tutti-Stellen die Aufnahme geringfügig übersteuert ist. Insgesamt aber ist Sébastien Daucé eine sehr engagierte und in vielerlei Hinsicht exemplarische Aufnahme gelungen.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

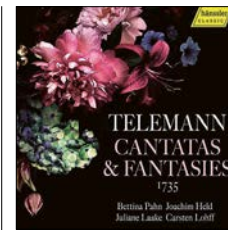
Vivaldi: Stabat Mater; Jakub Józef Orlinski, Capella Cracoviensis, Jan Tomasz Adamus (2020); Erato/Warner (CD + DVD)

Eine Bonus-DVD! Das klingt gut, und tatsächlich erleben wir hier Vivaldis „Stabat mater“ gleich doppelt: einmal als reines Ohrenspektakel und einmal als Musikfilm. Zwar ist dieser weniger Gratis-Zugabe als Kompensation (das Album beschränkt sich auf bloße 18 Minuten und 25 Sekunden), aber er zeigt gut, wie der Countertenor Jakub Józef Orlinski an das barocke Werk herangeht.

Der Filmemacher Sebastian Panczyk lässt den Sänger mit eingefrorener Betroffenheitsmimik (alb-)traumhafte, rätselhafte Welten durchschreiten, Metaphern für Trauer, Tod, Liebe, Leiden und Natur. Am Ende wird's sogar skurril: Während Orlinski in einem Theater vor Publikum singt, öffnen sich die Saaltüren, ein gewaltiger Hirsch tritt ein und gesellt sich zu den Musikern auf die Bühne – eine eigenartige, aber passende Entsprechung zu einem polyphonen „Amen“-Satz, der das Moll des Stücks am Ende überraschend ins Dur wendet.

Es sind, zeigt das, sehr persönliche und sehr emotionale Bilder und Gedanken, die Orlinski mit Vivaldis Stück (seinem „Sehnsuchtswerk“) verbindet, und so singt er das Stück dann auch: mit viriler, fast bruchlos geführter Stimme, markanter Tiefe, hoher Einfühlung in Musik und Text. Orlinskis Singen hat überhaupt keine Counter-Künstlichkeit, sondern wirkt im Gegenteil ausgesprochen natürlich, und es ist klangfarbig und gestisch fein mit der Capella Cracoviensis abgestimmt. So klingt der Anfang des „Eia mater“ mit seiner reduzierten Violinbegleitung auf geradezu erschütternde Weise nach Tod und Einsamkeit, und das Wort „contemplari“ im „Quis non posset“ ist hier fast ein Schrei, eine lautstarke Weh- und Anklage. Auch wenn diese Aufnahme von Vivaldis wohl erstem geistlichen Werk nur kurz ist: Ihre Intensität wirkt nach. Eine grandiose Annäherung.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Telemann: Kantaten und Fantasien; Bettina Pahn, Joachim Held, Juliane Laake, Carsten Lohff (2020); Hänssler

Georg Philipp Telemanns „Moralische Kantaten“ über den Umgang mit Falschheit, Geiz, Glück und Zeit haben ihres belehrenden Anspruchs wegen Patina angesetzt, aber in Kombination mit Fantasien für Gambe und Violine solo (hier in einer Bearbeitung für 13-chörige Barocklaute) beleuchten die Stücke eine wenig bekannte Facette von Telemanns reichem Schaffen. Exzellente Instrumentalleistungen! Bei den Kantaten hätte man sich allerdings eine etwas geradere und verzierungssicherere Stimme und vor allem einen Abdruck der Texte im Booklet gewünscht.

Susanne Benda



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Matthäus-Passion BWV 244; Peter Schreier, Theo Adam, Adele Stolte u. a., Dresdner Kreuzchor, Thomanerchor Leipzig, Gewandhausorchester Leipzig, Rudolf und Erhard Mauersberger (1970); Berlin Classics (3 CDs)

Diese Aufnahme der Brüder Mauersberger verkörperte ganz hervorragend die kulturpolitische Zielsetzung der DDR. Zugegeben: Die gemäßigten Tempi und der Einsatz der Knabenstimmen können heute wieder berühren. Die Starsänger mögen bei manchem ebenfalls positive Erinnerungen wachrufen. Doch bleibt der Eindruck der Behäbigkeit und Affektiertheit bestehen. Auch wegen der problematischen Klangqualität ist diese Aufnahme zu einem bloßen historischen Dokument degradiert.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

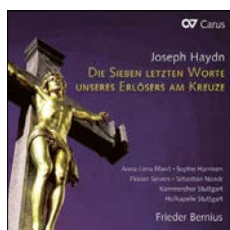
Heinichen: Dresden Vespers; Ensemble Polyharmonique, Wroclaw Baroque Orchestra, Jaroslaw Thiel (2021); Accent

Aus den überlieferten Werken des Dresdner Kapellmeisters Johann David Heinichen der Jahre 1721 bis 1724 fügte Jaroslaw Thiel eine Vesper zusammen, die 1724 zu Ehren des Heiligen Franz Xaver so oder so ähnlich hätte erklingen können. Franz Xaver war erklärtermaßen der persönliche Heilige und Schutzpatron der Erzherzogin Maria Josepha, der Gemahlin von Friedrich August II. Deren insgesamt 15 Kinder erhielten alle die Beinamen Franz Xaver oder Francisca Xaveria. Etwas bekannter dürfte Zelenkas 1729 komponiertes Werk für diesen Heiligen sein, das zu seinen ambitioniertesten gehört. Zu diesem Zeitpunkt übernahm er die Amtspflichten des verstorbenen Kapellmeisters Heinichen.

Dessen Stil ist gewiss einfacher zu erfassen als der Zelenkas. Und doch gehören die hier vorgelegten Psalmversionen ebenso wie das etwas üppigere „Dixit Dominus“ und das „Magnificat“ zu wahrhaft hörenswerten Zeugnissen der katholischen Kirchenmusik in Dresden. Dass der „Litanei für den Heiligen Xaver“ eine besondere Funktion zukommt, wird bei dieser Einspielung nicht nur durch deren Positionierung deutlich.

Dadurch, dass alle Stücke wenig pompös besetzt sind, kommt nicht nur dem „Iste confessor“ im Stile antico, sondern auch der intensiven Psalmversion „Alma Redemptoris Mater“ wegen ihrer Wirkkraft besondere Aufmerksamkeit zu. Thiel findet zu einer gemäßigten Lesart, bei der jedoch auch kleinere Details geradezu liebevoll Aufmerksamkeit erfahren. Die Instrumentalisten bleiben fast durchgehend dezente Begleiter der Sänger, unter denen die lichten Klänge der Sopranistinnen genauso gut zur Geltung kommen, wie der mächtige Bass von Cornelius Uhle. Auch im Ensemble machen alle eine gute Figur; so erfährt die Musik Heinichens einen unaufgeregten und klangschönen Zugang.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

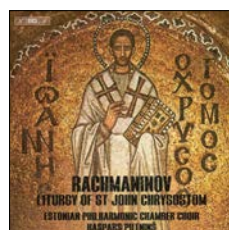
Haydn: Die Sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuz; Anna-Lena Elbert, Sophie Harmsen, Florian Sievers, Sebastian Noack, Kammerchor Stuttgart, Hofkapelle Stuttgart, Frieder Bernius (2021); Carus

Haydn schuf neben der hier vorliegenden Vokalfassung sowohl eine Partitur für Streichquartett als auch eine für großes Orchester. Zudem autorisierte er eine Fassung für das Clavier, also für alle Arten von Tasteninstrumenten. Das mag erstaunen, ist aber letztendlich nur ein Beleg für das große Potenzial, das er und natürlich auch das Verlagshaus Artaria in diesem fulminanten Werk erkannt hatten. Tatsächlich kam der Auftrag zu dieser gegenreformatorisch inspirierten und barock inszenierten Meditationsmusik aus dem spanischen Cadix.

Gleich nach der Uraufführung der „Sieben Worte“ am Karfreitag des Jahres 1787 schrieb Joseph Haydn an seinen Verlag: „Übersende die Correctur der 7 worth in allen drei gattungen, unter anderen belobe ich den Clavierauszug, welcher sehr gut und mit besonderen Fleiss abgefasst ist.“ Doch damit nicht genug. Viele Jahre später erstellte Haydn dann, nachdem er im August 1795 aus London nach Wien zurückgekehrt war, noch eine gleichsam oratorische, vokale Fassung für Soli, Chor und Orchester.

Frieder Bernius musiziert hier mit dem Kammerchor Stuttgart und der Hofkapelle Stuttgart nun diese Vokalfassung, die Haydn selbst 1796 im Palais Schwarzenberg aufgeführt hatte. Und Bernius gelingt Erstaunliches. Denn er befreit dieses Werk von der Bürde seiner Genese in Etappen. Und rehabilitiert es! Der ästhetische Diskurs um die Wertigkeit dieses Werks ist mit dieser Aufnahme also neu entbrannt. Großartig, wie sich das phänomenale Solistenquartett und der schlagkräftige Stuttgarter Kammerchor stimmlich in Szene setzen. Und nicht nur im donnernd dramatischen „terremoto“ lässt Frieder Bernius seine Hofkapelle Stuttgart furios aufspielen.

Martin Hoffmann

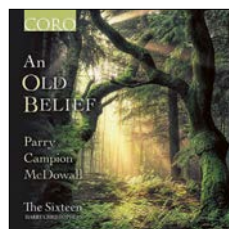


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Rachmaninow: Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus; Estonian Philharmonic Chamber Choir, Kaspars Putnins (2021); BIS (SACD)

Zwei große Chorwerke nach der russischen Liturgie komponierte Sergei Rachmaninow, von denen die frühere, dem heiligen Chrysostomus gewidmete, weniger bekannt geblieben ist. Die Neueinspielung des Estnischen Philharmonischen Kammerchors unter Kaspars Putnins besticht durch Klangfülle bei gleichzeitiger Klarheit. Die Nikolai-Kirche in Tallinn, in der das Werk aufgenommen wurde, verfügt über eine zwar hallige, aber dennoch trennscharfe Akustik. Putnins weckt das Interesse an der Komposition, ohne den liturgischen Gehalt zu vernachlässigen.

Thomas Schulz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

An Old Belief. Gesänge von Campion, Howells, McDowall, Parry u. a.; The Sixteen, Harry Christophers (2021); Coro

The Sixteen lassen sich nicht auf eine bestimmte Zeitspanne der Musikgeschichte festlegen. Hier spannen sie einen weiten Bogen vom Mittelalter bis zur aktuellen Zeit und beweisen ihre stilistische Flexibilität. Einen Schwerpunkt bilden die beeindruckenden „Songs Of Farewell“ von Parry, die unmittelbar mit dem Ersten Weltkrieg verknüpft sind. Politische Ereignisse und ihr musikalischer Reflex bilden den roten Faden des Programms. Ansonsten ist die interpretatorische Qualität allerdings fast die einzige Konstante dieser vielfältigen Musik.

Reinmar Emans



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Lassen: Mélodies; Reinoud Van Mechelen, Joanna Huszcza, Anthony Romaniuk (2020); Musique en Wallonie

Édouard Lassen (1830-1904) gehört zu jenen Musikern und Komponisten, ohne die das 19. Jahrhundert kaum zu denken ist – und doch sind sie aus der Musikgeschichte herausgefallen. Bei Lassen muss dies verblüffen, wurde er doch auf Empfehlung Franz Liszts Nachfolger als Hofkapellmeister in Weimar. Zu schwer lastete wohl der Schatten des Vorgängers auf dem Protégé – auch wenn Lassen mehr als 30 Jahre erfolgreich, wenn auch weniger sichtbar in dieser Position tätig war. Sowohl seine vier Opern, seine Schauspielmusiken, die zwei frühen Sinfonien wie auch alle anderen Bereiche des übrigen Œuvres sind bis heute selbst unter Spezialisten aus dem Fokus geraten. Sein Name wäre möglicherweise noch weniger bekannt, wäre da nicht Thomas Mann, der 1930 eine Lanze für Lassens Lieder zu brechen bereit war, die seine Mutter gesungen hatte; und schon damals musste er konstatieren, dass die Kleinode „vergessen und abgetan sind“.

Tatsächlich macht das vorliegende Album neugierig auf mehr. Weniger vielleicht auf den ein oder anderen Gesang – die hier präsentierten stammen aus der Zeit zwischen 1857 und 1886 und stehen nicht zu 100 Prozent auf der Höhe des Möglichen. Sie atmen aber den Zeitgeist des gehobenen großbürgerlichen Salons und nehmen damit eine ganze „Kulturszene“ in sich auf.

Reinoud Van Mechelen hat die Lieder sehr gut vorbereitet und gibt ihnen mit seinem hellen Tenor ein schönes Kolorit mit nur wenigen Vokalverfärbungen, Anthony Romaniuk begleitet auf einem wunderbar warm klingenden zeitgenössischen Steinway von 1875. Ein wenig enttäuschend ist hingegen die kompositorische Behandlung der gelegentlich halb obligat hinzugezogenen Viola d'amour – eher eine Kuriosität.

Michael Kube



Musik
★★★★
Klang
★★★★

La chanson du vent. Biarent, Bizet, Berlioz, Chausson, Gounod u.a.; Clotilde van Dieren, Katsura Mizumoto (2020); Cypres

Außerhalb Belgiens ist der feinsinnige Komponist Adolphe Biarent (1871-1916) wenig bekannt; das Label Cypres sucht ihn seit einiger Zeit ins Bewusstsein eines breiteren Publikums zu holen. Clotilde van Dieren (Mezzosopran) und Katsura Mizumoto (Klavier) stellen Biarents Liedzyklus mit der pragmatischen Bezeichnung „Huit mélodies pour mezzo-soprano“ in den Mittelpunkt ihres vom Symbolismus und der Begeisterung für den Orient des ausgehenden 19. Jahrhunderts geprägten Programms, das auch Kompositionen von Berlioz, Gounod, Bizet, Saint-Saëns, Chausson umfasst. Eine Interessante Begegnung.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Strauss: Lieder, Le Bourgeois Gentilhomme, Salome (Ausschnitte); Jessye Norman, London Philharmonic Orchestra, Klaus Tennstedt (1986); LPO/BBC

Jessye Norman erfand im Konzert vom 4. Mai 1986 in der Royal Festival Hall die Salome für sich neu. Königin von Saba viel eher denn kindlich-nymphomane Prinzessin, vermittelte sie alle nur möglichen Dimensionen erotisch-ekstatischer Weiblichkeit. Aber auch ihre Klimt-haft luxuriösen, genauen Interpretationen von fünf Strauss-Liedern machten den Abend zur Sternstunde. Klaus Tennstedt und das London Philharmonic Orchestra führten die Norman ins Außergewöhnliche und brillierten mit „Le Bourgeois Gentilhomme“ sowie mit Salomes Schleiertanz.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

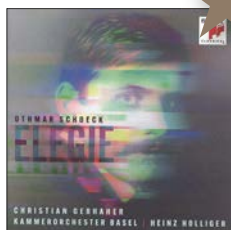
Dissonance. Rachmaninow: Lieder; Asmik Grigorian, Lukas Geniušas (2021); Alpha

Ein volles Maß Unglück ist auf diese Vokalkompositionen Sergei Rachmaninows niedergegangen. „Dissonance“, das Thema der Zusammenstellung, ist dessen Ausdruck und zugleich der Titel des Eröffnungsstücks: Eine Szene eher denn ein Lied ist diese Komposition Nr. 13 aus Opus 34, der Aufschrei einer Unglücklichen, die dem falschen Mann anheimgefallen ist. Asmik Grigorian formuliert diese Klage mit der Emphase eines tragischen Opernfinals. Es ist gleichzeitig das weitaus längste in dieser Auswahl aus dem Liedschaffen des russischen Komponisten, der später nach der Oktoberrevolution ins Ausland fliehen musste.

Von Liedern aus op. 4 des 20-jährigen bis zu solchen aus op. 34 des 39-jährigen Rachmaninow reicht die Spanne der Lieder, die hier nicht chronologisch, sondern irregulär, dramaturgisch gereiht erscheinen. Allen gemeinsam ist das Unglückliche, in dem die litauische Sopranistin aber nicht badet, sondern das sie existenziell herauschreit. Dass sie dabei nicht die Grenze zwischen Kunst und Naturalismus überschreitet, versteht sich bei dieser Sängerin von selbst. Sentimentalität, in der Rachmaninow sonst oft ertränkt wird, liegt ihr ohnehin nicht. Ihre Stimme wirkt nackt – wie die Seelen, die sich hier entblößen –, aber sie hüllt sie dann doch wieder in Samt.

Mit dem russisch-litauischen Pianisten Lukas Geniušas freilich hat Asmik Grigorian einen Rachmaninow-erfahrenen Partner, der mit ihr gemeinsam die Kostbarkeit jedes einzelnen dieser Liedfunde herausarbeitet. Sonjas Schlussworte „Wir werden ausruhen“ aus Tschechows „Onkel Wanja“ möchte man niemals mehr anders als in dieser Version hören: Die Stimme in der Erschöpfung zu sich kommend, während das Klavier die Girlanden des Trostes darumwebt. Damit endet dieser faszinierende Parforceritt.

Bernd Feuchtnner



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Schoeck: Elegie; Christian Gerhaher, Kammerorchester Basel, Heinz Holliger (2020); Sony

Eine Melancholie, die fast physisch spürbar wird. Wenn Christian Gerhaher das erste Lied aus Othmar Schoecks „Elegie“ singt, von heimlichen Tränen und von „der Sehnsucht Lied“, dann schwingt in allen zwölf Zeilen eine zartschmerzende Trauer mit. Auf diese Weise geht es, in Abwandlungen, 24 Stationen lang. Nicht umsonst erinnert diese Zahl an Schuberts „Winterreise“. 18 der hier vertonten Gedichte stammen von Niklaus Lenau, sechs von Eichendorff.

Der Zyklus beschreibt keine Handlung, sondern Stimmungsbilder, die Schoeck in eine kohärente Abfolge gebracht hat. Gerhaher, dessen hohe Textverständlichkeit einmal mehr außer Frage steht, gestaltet die Vokale ohne gelehrtige Schmerzenslaute, frei von Verzerrungen, einem natürlichen Gestus folgend, der dem Sprechen abgelauscht ist – nicht umsonst wirkt die „Stille Sicherheit“ wie ein nach innen vorgetragen Rezitativ.

Dynamisch durchschreitet er bruchlos alle Zonen des Leisen, umso nachhaltiger wirken seine wenigen Ausbrüche ins Forte. Das Kammerorchester Basel und Heinz Holliger sind ihm dabei ideale, hellwache Partner. Mal sind es die Streicher, die seidig mit der Stimme verschmelzen, mal schmiegt sich das Klavier sacht ins farbige Ganze ein, dann wieder tritt, mit eigener melancholischer Färbung, die Klarinette hinzu. In jedem der Lieder atmet diese Aufnahme einen spätrömantischen Geist, der manchmal überholt und sich selbst in Frage zu stellen scheint. Miniaturen wie die „Herbstklage“ werden zu einer eindringlichen Bekenntnis- und Abschiedsmusik. Dies so natürlich zu gestalten, ohne einen Hauch von Übertreibung, Schoecks Musik wie aus sich selbst heraus zu entwickeln, das ist große Kunst und hier exemplarisch eingefangen.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Terrain vague. Dowland, Brel, Barbara, Strozzi, Kapsberger u. a.; Anna Nuytten, Thomas Langlois (2021); Etcetera

Es braucht nur wenige Sekunden, dann ist's um einen geschehen. Der Mezzosopran von Anna Nuytten hat das gewisse Etwas. Wärme und geheimnisvolle Pianissimi sprechen einen an, geschmackvolles dynamisches Aufblühen, die Natürlichkeit, mit der die Belgierin die Sprachen wechselt. Die Idee, Lautenlieder des 16. und 17. Jahrhunderts mit einigen Chansons von Jacques Brel und Barbara abzuwechseln, harmonische und melodische Kontraste zu bieten, geht wunderbar auf. Faszinierend, wie selbstverständlich Anna Nuytten mit ihrer meist schlicht und gerade geführten Stimme beide Stilrichtungen anrührend vermitteln kann.

Thomas Langlois schafft durch seine zarte, feinsinnige Begleitung auf Laute und Theorbe auch eine Verbindung zwischen den Jahrhunderten. Und man stellt fest, dass es harmonische Wendungen gibt, die nicht Jahrhunderte auseinanderliegen. „Zusammengeschweißt“ werden die „Songs“ auch dadurch, dass „die Musik Dienerin des Textes“ ist, ihn dramatisch ausdeutet.

So hatte es zum Beispiel Claudio Monteverdi beschrieben und gefordert. Die Musik folgt der Wortdiktation, im 20. Jahrhundert genauso wie um 1600. Und viele waren sogenannte „Singer-Songwriter“, sie dichteten ihre Texte selbst, sangen und spielten sie. Jacques Brel und Barbara in jedem Fall, Thomas Campion (1567-1620) auch. Wie ein roter Faden durchzieht eine leise und manchmal auch starke Melancholie die „Songs“, nicht nur in bekannten Hits wie Dowlands „In Darkness Let Me Dwell“, Brels „Ne me quitte pas“ und Barbaras „Göttingen“, auch etwa in Francesca Caccinis „Lasciatemi qui solo“. Und das alles in nie nachlassender musikalischer Intensität! Sehr bewegend!

Elisabeth Richter

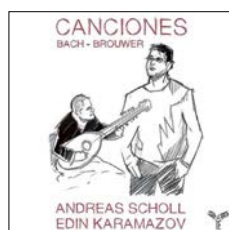


Musik
★
Klang
★★

Closer To Paradise. Arrangements von Vivaldi, Weill, Fauré, Rammstein u. a.; Valer Sabadus, Spark (2020); Berlin Classics

Arrangements von bekannten Werken können der Musik neue Impulse geben. Spark, das Ensemble, das sich „Die klassische Band“ nennt, hat hier viel Klassik wegarrangiert. Mit zwei Blockflöten, Geige, Cello und Klavier wurden Vivaldi oder Schumann, auch ein Chanson von Léo Ferré oder ein Lied von Lucio Dalla in einen „tränenrüsentriefenden“, klebrigen, zu oft über die Kitschgrenze wabrenden Sound gekleidet. Dabei klingt Lucio Dallas „Caruso“ reizvoll mit Countertenor Valer Sabadus, Schumanns „In der Fremde“ wird Kennern des Originals aber einige Kopfschmerzen bereiten. Fraglich, ob man so dem Paradies näherkommt.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★

Canciones. Lieder und Gitarrenmusik von Brouwer und Bach; Andreas Scholl, Edin Karamazov (2018); Aparté

Um Andreas Scholl war es schon vor 2020 etwas stiller geworden. Nun meldet er sich mit einem persönlich gefärbten Album zurück. Der Fokus auf Liedern des kubanischen Komponisten Leo Brouwer (*1939) ist alles andere als alltäglich. Jeweils drei „English Folk Songs“ (2015) und „Canciones Amatorias“ (2011/12) werden ins Licht gerückt, die idiomatisch aus zwei Kulturen stammen. Beruhigend: Die charakteristische Stimme von Andreas Scholl klingt noch immer so frisch, klar und präsent wie vor Jahren. Allerdings: Der Studioaufnahme wurde ein warmer, weiträumiger Hall aufgesetzt.

Michael Kube